

Aus: Hanns Braun

»Hier irrt Goethe – unter anderen«

Eine Lese von Anachronismen

von Homer bis auf unsre Zeit.

Verlegt bei Ernst Heimeran 1937

Vermehrte Neuauflage 9.-12.Tausend 1940

---

## Das Eisenhütchen

In seiner Kriegserzählung: „**Flandrischer Fasching**“ schreibt Georg Britting: „wir waren den ganzen Tag im Gefecht gewesen, gegen Engländer. Die Teufel waren unglaublich zäh. Sie trugen flache, kleine, schüsselähnliche Eisenhütchen und waren langbeinig, das fiel uns auf, alle langbeinig. Die mageren Waden der langen Beine waren mit gelben Binden umwickelt und außen an den eng anliegenden Uniformröcken waren Brusttaschen angebracht. Aufregend waren sie für uns, die Brusttaschen, die bei uns nur an Generalsröcken zu sehen waren. Und diese langbeinigen, gelben Generale ... .“

Das Ganze halt! Wem die Erzählung so gut gefällt wie mir, der ich mich zwingen, sie nicht weiter und weiter und schließlich nicht ganz abzu schreiben, der möge sie selber lesen. Sie steht in dem Buch „Das treue Eheweib“, anfangs auf Seite 185.

Was geht uns hier an dieser Geschichte besonders an? Nicht die Brusttaschen. Nicht die Wickelgamaschen, die gelben. Wohl aber die flachen schüsselförmigen Eisenhütchen, die der Dichter seine angreifenden Engländer tragen läßt. Stimmt das vielleicht etwas nicht?

Nun, es ist bekannt, daß die Engländer im Weltkrieg solche flachen Stahlhelme getragen haben. Sie Eisenhütchen zu nennen, wie Georg Britting es tut, ist sogar besonders gelungen. Man braucht sich nur den deutschen Stahlhelm daneben zu denken (den niemand so nennen würde), um die Prägekraft und Bildrichtigkeit des Wortes „Eisenhütchen“ für sein englisches Gegenstück zu erkennen.

Die Sache ist nur die daß die Engländer ihre Eisenhütchen damals nicht aufhatten.

Brittings Erzählung heißt „Flandrischer Fasching“ und spielt im Februar 1915. Der freundliche Leser, der uns vieles zutraut, denkt nun gewiß, wir hätten das herausgebracht durch Befragen der amtlichen Kriegschroniken, die nach mancherlei Nachrechnen und Vergleich den einwandfreien Bescheid geliefert hätten: nur im Februar 1915 ist in Flandern an zwei aufeinanderfolgenden Tagen, Faschingsdienstag und Aschermittwoch, von den Engländern angegriffen worden.

Nicht doch. Die Sache war erheblich einfacher. Die Erzählung selbst enthob uns aller rechnerischen Spitzfindigkeiten, indem sie mit den Worten schließt: „Am Aschermittwoch des Jahres neunzehnhundertfünfzehn.“

Damals aber, das muß wohl wahr sein, trug kein Soldat des Weltkriegs, weder auf der Seite der Verbündeten noch auf der deutschen, den Stahlhelm. Er wurde erst 1915 konstruiert. Anscheinend waren die Franzosen die ersten, die mit dem ihren herauskamen. Erst später wurde er allgemein gebräuchlich.

Also wäre dem Dichter Georg Britting, der doch selber dabei gewesen von Anfang bis zum Ende, ein Zeitschnitzer unterlaufen? Jawohl, so ist es.

Aber – dies muß gleich hinzugefügt werden, und deswegen sind diese Eisenhütchen so erhellend – ein Dichter mag irren (oder sogar bewußt ändern) dort, wo ein Kriegsdokumentensammler, ein Chronikenschreiber nicht so frei sein dürfte. Es kommt jeweils auf ganz verschiedene Dinge an.

Zum Weltkrieg gehört der Stahlhelm. Er war das Neu-Alte. Er prägte sein Gesicht. Wer sich dieses Kriegs erinnert, der sieht die Soldaten unter ihren Stahlhelmen, die einen Wesenszug ihrer Nation oft überraschend gut zum Ausdruck bringen, so daß man mit Recht sagen kann: der deutsche Stahlhelm paßt nur auf einen deutschen Kopf, so wie der englische auf einen englischen, der japanische auf einen japanischen. Es ist geradezu, als gehörte der Pickelhelm mit Überzug und die entsprechenden Kopfbedeckungen der Gegenseite, das Käppi, die Schirmmütze, einer vergangeneren Zeit, einem ganz andern Krieg an. Und eben darum ist es in einem tieferen Sinne wahr, was in jedem zeitlichen Betracht unrichtig: wenn Britting seine Weltkriegsengländer bereits am Faschingsdienstag 1915 in „Eisenhütchen“ angreifen läßt.